

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 48

Artikel: König Milans Lied : (nach französischen Blättern)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Tropfen Gift.

(Dramatisches Zeitgemälde, zusammengestellt und aufgeführt von verschiedenen Komödianten.)

I. Akt.

(Spielt im Tessin.)

Großrath Turiosini (hält sich die Ohren zu): Hah, dieses entsetzliche Wespensummen, — kann man sich denn davor keine Ruhe verschaffen?

Großrath Püssiflui: Das Summen wär' das Wenigste, darüber sind wir im Tessin hinaus, aber daß wir die Summen nicht haben, schmerzt mich am meisten.

Großrath Keißflui: Ich sage Euch, Fratricelli, das hinterlassene Gift frisht um sich.

Regierungsrath Hukwegini (tritt stürmisch ein): Hier ist Gegengift. (Er verheilt den Entwurf über die Freiheit der katholischen Kirche.)

Alle (treten in den Vorgerund und lesen, wie folgt):

Giner: Wer der Regierung insinuirt,

Dass sie die Pfarrer plaziert, —

Alle: Wird arretirt!

Giner: Wer aus dem Volk d'rüber parlt,

Dass ihm ein Pfaff nicht konvertirt, —

Alle: Wird arretirt!

Giner: Wenn der Staat zur Kirche sich so gerirt,

Als ob ihm ein Aufsichtsrecht gebührt, —

Alle: Wird arretirt!

Giner: Wenn der Strafcode prätendirt,

Der Geistliche sei ihm subordinirt, —

Alle (empört): Wird arretirt und maltraktirt und gleich sistirt.

Zumultuarischer Chor: Das ist wirklich lachhaft!

Großrath Püssiflui: Bitte, Lachat heißt es. Aber weiter im Text, wenn auch bei and'rer Melodie.

Giner: Herr Lachat soll unbedingt wählen,

Zweiter: Soll Aufsicht führen über sein Heer,

Dritter: Soll der Kirche Vermögen allein zählen,

Alle: O Leo, was willst du noch mehr?

(Während der päßtische Segen über den im Vorgerund Knieenden ausgeht, senkt sich der Vorhang der Beleuchtung über sie.)

II. Akt.

(Spielt in Russland.)

Bobidonooszew: Majestät, das Gift hat bereits die intelligentesten Köpfe angestiebt. Nur die Dummens bleiben noch auf den Universitäten. Es muß etwas geschehen.

Bäterchen: Halsten Sie gefälligst das Maul. Die Dummens sind auch anderwärts noch allein oben auf. Wer hat mich denn dazu verleitet, Besser Alexander zu streichen? Meine Herren, dieser Streich gehörte auch nicht zu den gescheiteten. Und jetzt soll schon wieder etwas geschehen?

Katlow: Nur nicht ängstlich! Es kommt bei den Streichen nicht darauf an, ob sie dumm oder gescheit, sondern ob sie kräftig genug sind. Geben wir die Ruheth der Geistlichkeit in die Hände, die verstand von jeher tüchtig zu den gescheiteten.

König Milans Lied.

(Nach französischen Blättern.)

Ich drückte die Bank von Secunda
In einem Pariser Lycee,
Die Hosen, die sass ich mir wund da,
Das Lernen, das machte mir Weh.

Da wurde mir plötzlich die Kunde,
Dass serbischer König ich sei.
Sofort rief ich: „Weg mit dem Schunde!“
Und riss die Grammatik entzwei.

Und klar wurd's mir, ja nur zum König,
Zum König hab' ich Talent,
Verstand vom Regieren zwar wenig,
Doch hatt' ich, was Hochmuth man nennt.

Ach, ich regirte zum Staunen,
Dem Machiavelli zum Trotz,
Ich hatt' meine Mücken und Launen,
Und war ein gemüthlicher — Protz.

So lebt' ich als König der Serben,
Behandelte sie comme il faut,
Doch ward es langweilig zum Sterben,
Kaum biss hie und da mich ein Floh.

Da plötzlich kam von den Bulgaren
Der Battenberg mir in die Quer,
Wir lagen uns bald in den Haaren,
Und zausen uns hin und her.

Und zausen uns so auch noch heute
Dort um Slivnitz herum.
Ja, ja, passt nur auf, liebe Leute,
O, ich bin wirklich nicht dumm.

Gewinn' ich, so hört man mich preisen,
Ich sei der gewaltigste Held,
Verlier' ich, ergötz' ich auf Reisen
Als Prätendente die Welt.

zu hauen. Wir müssen den Gymnasiasten mit der Knute den Glauben beibringen, das treibt die Giftwirkung allein aus.

Bäterchen: Nun gut, wenn dann nur Keiner — Sie verstehen mich?

Bobidonooszew: Ohne Sorge Majestät! Jeder, der auf 50 Meilen dem Papst zu nahe kommt, wird fünfzig untersucht, ob er die „Glaubenszeichen“ auf dem Buckel trägt.

Katlow: Widrigfalls ihm Sibirien offen steht.

Bäterchen (drückt beide gerüft an's Herz): O ihr Retter des heiligen Russland!

(Gruppe. Vorhang fällt.)

III. Akt.

(Spielt in Varzin.)

Bismarck (am Billard): Weiß der Teufel! Ich hätte doch die Karoline nicht ausspielen sollen!

Redaktor der „Norddeutschen Allgemeinen“: Allerdings das Gift der Infonsequenz ist uns dadurch in das saubere Spiel hineingetropft und so was friß leicht um sich.

Bismarck (wippt ihm mit dem Queu auf die Finger): Bitte, ich liebe es nicht, wenn andere denken. Dafür bin ich allein da im deutschen Reich. Infonsequenz! Bah, es gälte nur, das Gegengift zu suchen, welches zeigt, daß ich auch auf diesem Plate konsequent bin! (Sintt.)

Kourier: Von Herr von Schloßer. (Überreicht Bücher.)

Bismarck: Ah, zwei Exemplare der Enzyklopädie von seiner Heiligkeit! — Halt — Ich hab's — Schnell melde Sie in der Abendnummer, daß die geschmackvolle Ausstattung dieser Bücher dem deutschen Gewerbe neue Fingerzeige gibt. Lassen Sie halb humoristisch einfliessen, wie also doch alles Heil von Rom kommt.

Redaktor (im Abgehen renn fast Schloßer über den Haufen).

Schloßer (mit überlegenem Lächeln): Nur gemach! Hier ist noch etwas — auch nicht von Pappe!

Bismarck: Nein von Berlinpapier mit Goldschnitt. (Er liest andächtig Leo's neueste Gedichte, in lateinischer Sprache.)

(Bei Schloßer): O das ist zu viel!

Schloßer: Nein, nur gerade genug, um euer Exzellenz Gelegenheit zu geben.

Bismarck: Ich verstehe. (Tauscht Zeichen mit dem Redaktor aus, der gut genug darauf dreifältig ist. Er geht ab, nachdem er das Gedichtbuch geführt hat und unter Theinen sammelt.) Na die Reaktion! Deutschland soll was erleben. Ich hab's zwar nicht gelesen, ich kann's auch nicht lesen — aber es ist von Leo — es ist debizit an Otto — Oh! (Flieht ab.)

Bismarck: Mit diesem Gegengift bekämpfen wir die Giftropfen des Zweifels an mir. Was Bismarck thut, thut er ganz. Göttliche Formvollendung — tadelloses Latein — So was kann nur Leo im Speziellen.

Schloßer: Und die Kirche im Allgemeinen. Na, sind wir nur schöne raus?

Bismarck: Na ob!

(Auch die reichen sich die Hände, womit die Komödie für dießmal beendet ist.)

König Alfons.

Sie haben sich viel mit Dir gezankt,
Drum hast Du so plötzlich abgedankt
Und hast Ihnen auch zu guter Letzt
Noch einen wuchtigen Schlag versetzt.
Denn jetzt statt Frau Republik da drinn
Regiert eine — fünfjährige Königin!

Durch Birma zieht sich eine lange Mauer, hinter welcher die Eingeborenen sich niederkauern, wenn ihr König naht. Die Errichtung einer solchen lohnte sich auch in Preussen, damit man nicht gewahr wird, wer Deutschland eigentlich regiert; in Bayern, damit man des Urhebers der hohen Zivilistre nicht allzugehoben wird; in Belgien, weil man dem Laster nicht allzugehoben ins Angesicht sieht; in England, weil es unverschämt ist, einem Weibe ins Antlitz zu starren; bei uns endlich, damit man nicht gewahr werde, wie gewisse grosse Herren, trotzdem Deutschland unseren Handel und unsere Landwirtschaft mit hohen Zöllen bedroht, immer noch mit der Jungfrau Germania scharmutzen.